

Abbildungen, Skizzen und Modelle machen die Planungsphasen sichtbar. Unterschiedliche Visionen und Konzepte werden vor- und einander gegenübergestellt. Auch die Theorie kommt dabei nicht zu kurz, wie die gleichermaßen historischen wie programmatischen Beiträge von Franz Pesch – *Urbane Transformation* – und Karl Ganser – *Industrie in der Stadt* – zeigen.

Breiten Raum nimmt die Rückschau in die Vergangenheit Stuttgarts, der Firma Bosch und (etwas knapp) des Industriebaus ein, denn ohne zu wissen, was war und was zeitweilig nicht war, ist das, was jetzt ist und möglicherweise sein wird, nicht zu verstehen. Technische Details, wie die Konstruktion einer Netzschale über einem Innenhof in einem Beitrag von Max Schober, verdeutlichen die hochwertige Detailarbeit. Hier setzt konsequenterweise auch die Frage Roland Ostertags nach der identifikationsstiftenden städtebaulichen Komponente – *Der öffentliche Raum* – an. Weitere Aufsätze äußern sich zu Aspekten der Denkmalpflege, aber auch zur Frage der Investitionen und dem wirtschaftlichen Erfolg einer Sanierung.

Insgesamt ist es ein rechtes Lesebuch geworden, das stadthistorisch Interessierten ebenso neue Erkenntnisse bringt wie jenen, die sich über Städtebau und Stadtteilkultur Gedanken machen. Das Bildmaterial ist gut ausgewählt; manche historische Aufnahmen waren bisher in diesem Kontext noch nie veröffentlicht. Aha-Erlebnisse in mancherlei Hinsicht sind unausweichlich und vom Herausgeber auch sicher beabsichtigt. Das geradezu provozierend offen auf den zerstörten Schocken anspielende exponierte Glastreppenhäuser vis-à-vis der Liederhalle gehört hierbei zu den Schlaglichtern.

Bernd Langner

Sönke Lorenz (Hrsg.)

### Waiblingen. Eine Stadtgeschichte.

Im Auftrag der Stadt Waiblingen herausgegeben. (Gemeinde im Wandel, Band 13/2). Markstein Verlag Filderstadt 2003. 486 Seiten mit zahlreichen meist farbigen Abbildungen. Gebunden € 29,90. ISBN 3-935129-13-0

Anlässlich des für das Jahr 2000 angesetzten 750-jährigen Jubiläums der Stadtgründung von Waiblingen hat der Gemeinderat 1999 das Institut für Geschichtliche Landeskunde der Universität Tübingen mit der Erstellung einer Stadtgeschichte beauftragt, eine früher für jede feiernde Gemeinde fast selbstverständliche Maßnahme, die heute, im Zeitalter der knappen öffentlichen Kassen, leider seltener geworden ist. Sönke Lorenz, Direktor des Tübinger Instituts, konnte ein Team namhafter Autoren gewinnen, und in Absprache mit allen Beteiligten wurde als Ziel eine allgemein verständliche und reich bebilderte Stadtgeschichte von Waiblingen angestrebt, erarbeitet von kompetenten Wissenschaftlern verschiedener Fachrichtungen wie Geologie, Archäologie, Landes- und Stadtgeschichte, Kunst- und Architekturgeschichte sowie Politikwissenschaft.

Der Band liegt nun vor, großformatig, schwergewichtig, fast 500 Seiten stark, geschmückt mit zahlreichen Bildern, Tafeln, Faksimiles, schon vom Äußeren her also eindrucksvoll und einer selbstbewussten Stadt würdig. Inhaltlich gliedert sich das Werk im Wesentlichen chronologisch, beginnend mit der Zeit von der ersten Besiedlung des Raumes Waiblingen bis zur mittelalterlichen Stadt (Rainer Schreg und Barbara Scholkmann), endend mit der Kreisreform und der «Agenda 21», wobei das aktuelle Waiblingen als politisches, wirtschaftliches und kulturelles Zentrum gewürdigt wird (Alexander Behrens). Das Früh- und Hochmittelalter behandelt Sönke Lorenz selbst, der ja schon im Jahre 2000 eine Monographie unter dem Titel *Waiblingen – Ort der Könige und Kaiser* vorgelegt hat. Eine Reihe instruktiver Karten und Stammtafeln erhellt die überregionalen Zusammenhänge in dieser für Waiblingen bedeutenden Zeit.

Ellen Widder befasst sich in ihrem Beitrag *Die erste Stadt Württembergs? Waiblingen im Spätmittelalter* mit der wichtigsten Frage der Waiblinger Geschichtsforschung: Wann wurde Waiblingen zur Stadt? Das oben genannte 750-jährige Jubiläum geht von einer Stadtgründung um 1250 aus, eine Angabe von Hansmartin Decker-Hauff aus dem Jahre 1950, die

man aber höchstens als eine auf sehr dünnem Boden ruhende Hypothese bezeichnen kann, ebenso seine spätere Korrektur auf die Zeit um 1220. Die Quellen sind, mit bedingt durch den vernichtenden Stadtbrand von 1634, mehr als sparsam. Sorgfältiges Studium und vorsichtige Interpretation der wenigen Quellen führen Ellen Widder zu dem Schluss: Waiblingen, das in der Forschung als die «erste» Stadt der Grafen von Württemberg gilt, wurde von diesen weder um 1220 noch um 1250 gegründet, wobei nicht nur die Zeiten, sondern auch ein Gründungsakt durch Württemberg in Frage gestellt werden. Gesichert ist, dass sich seit Mitte der 1260er-Jahre die Anzeichen einer Entwicklung zur Stadt mehren. Darunter fallen «städtische» Handwerke wie das des Metzgers, aber auch rechtliche Indikatoren. Darüber hinaus lassen sich Amtsträger nachweisen, wobei der Schultheiß seit den 1270er-Jahren am klarsten hervortritt. In die Wende zum 14. Jahrhundert fällt auch die erste Erwähnung von Richtern. Ein erstes Stadtsiegel Waiblingens findet sich an einer Urkunde der Gräfin Adelheid von Sigmaringen, ausgestellt am 8. Februar 1291.

Die Zeit vom Beginn der frühen Neuzeit bis zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges (1500–1618) behandelt Robert Kretzschmar unter dem Titel *Amtsstadt und Wittum der Herzogin Sabine*. Quellen für diese Zeit sind die herrschaftlichen Urbare, die Musterungslisten, Steuerlisten wie das Herdstättenverzeichnis oder die Erhebungen zur Türkenhilfe, Urfehdebriefe. Ausführlich wird auf das wenig glückliche Leben der Herzogin Sabine, auf den Bauernkrieg, auf die Reformation, auf die Lateinschule und deren erste Lehrer eingegangen, unter diesen auch auf Jakob Frischlin, der in seiner Chronik von 1589 z. B. über Theateraufführungen von Schauspielern aus der Waiblinger Bürgerschaft berichtet.

Im Beitrag von Albrecht Ernst über die Zeit des Dreißigjährigen Krieges geht es vor allem um die Brandschatzung der Stadt durch die kaiserlichen Truppen im Jahre 1634. In wenigen Stunden wurde die Stadt samt zwei der drei Vorstädte völlig zerstört. Insgesamt dürften durch Feuer, Mord

und Totschlag etwa 200 Menschen umgekommen sein. Von 550 Häusern und Scheunen vor 1634 zählte man 1652 noch 129 Gebäude; der kommunale Schuldenstand wurde mit 90.000 Gulden angegeben. *Im Zeitalter des Absolutismus*, so der Titel des Beitrages von Jürgen Michael Schmidt, ging es in Waiblingen um den Wiederaufbau, um erneute Hungerkrisen und Armut, aber auch um das durch absolutistische Strukturen geprägte Verhältnis zu den Landesfürsten, schließlich um eine 1771 beginnende Serie von erneuten Stadtbränden. Durch den Beitrag *Bau- und Kunstgeschichte* von Helmut Herbst wird die chronologische Gliederung des Werkes etwas durchbrochen, denn hier werden sowohl die nach den Stadtbränden verbliebenen Bauten wie auch die seit der Industrialisierung neu entstandenen Gebäude und Kunstwerke behandelt, bis hin zu Jugendstilbauten (z.B. das Haus Kurze Straße 21) oder dem in den 1970er-Jahren entstandenen, architekturhistorisch revolutionären «Marktdreieck» von Wilfried Beck-Erlang.

Das Ackerbürgerstädtchen Waiblingen war noch im 19. Jahrhundert geprägt durch große Armut, eine Spätfolge der früheren Katastrophen. *Zwischen Armut und Neuanfang* überschreibt Sonja-Maria Bauer ihren Beitrag über die vorindustrielle Zeit. Den durch die Industrialisierung induzierten Neuanfang selbst beschreibt Regina Keyler: *Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg*. Neben der Gründung und dem Wachsen von gewerblichen Unternehmen sieht die Autorin den Zeitraum auch im Spiegel von Waiblinger Ansichten – gemeint sind Städtebilder – und von Lebensläufen in der Amts- und Bürgerstadt Waiblingen, ein interessanter didaktischer Ansatz.

Ein kurzer Beitrag von Christian Keitel gilt der Zeit des Ersten Weltkriegs. Etwas ausführlicher berichtet Hans Schultheiss über *Waiblingen in der Weimarer Republik 1918–1933*, geprägt durch ein Jahrhunderthochwasser an Weihnachten 1919, natürlich aber auch durch Inflation, Weltwirtschaftskrise und Aufstieg der NSDAP. Derselbe Autor, wissenschaftlicher Angestellter am Museum

der Stadt Waiblingen, behandelt *Waiblingen zur Zeit des Nationalsozialismus 1933–1945*, ein noch heute schwieriges Thema, das in Einzelheiten gut recherchiert ist, dem man aber etwas mehr Tiefgang gewünscht hätte.

Gewürdigt wird hier der von 1933–1945 residierende Bürgermeister Alfred Diebold, der durch die Ausrufung eines «Waiblinger Heimmattages 1934», durch die Gründung des Heimatvereines Alt-Waiblingen und die Einrichtung eines Heimatmuseums 1936 zur Schaffung einer «Waiblinger Identität» beitrug. Diebold wurde 1954 erneut (bis 1962) zum Bürgermeister der Stadt gewählt, und dies mit der großen Mehrheit von 94,5 Prozent. 1962.

Nach der Ernennung Waiblingens zur Großen Kreisstadt, war Diebold für kurze Zeit auch der erste Oberbürgermeister von Waiblingen, wie im Beitrag von Sonja-Maria Bauer *Vom Kriegsende bis zur Kreisreform – eine Zeit des Wachstums und Aufschwungs* nachzulesen ist. Aufgrund dieser erstaunlichen Fakten hätte sich der Leser etwas mehr Informationen zu der offenbar interessanten Biographie Diebolds gewünscht, muss sich aber mit Hinweisen auf lokale Literatur in einer Fußnote begnügen. Die Themen dieses Beitrages sind die unseres ganzen Landes: Besetzung und Not nach dem Kriegsende, Flüchtlinge, Wohnungsbau, Bevölkerungswachstum, Wirtschaftswunder. Der eingangs genannte Beitrag von Alexander Behrens über die jüngste Entwicklung der Großen Kreisstadt, dem Zentrum des Rems-Murr-Kreises, beschließt den Band.

Fürwahr nicht nur äußerlich, sondern auch inhaltlich ein gewichtiger Band, wie von dem wissenschaftlich hochkarätigen Autorenteam zu erwarten war. Waiblingen kann auf diese Darstellung stolz sein, die Ausgaben aus dem Stadtsäckel haben sich gelohnt. Hinzu kommt, dass das Werk vom Verlag hervorragend gestaltet wurde, sodass nicht nur ein gutes, sondern auch ein schönes Buch entstand, über das sich nicht nur die Waiblinger freuen dürfen, sondern alle stadthistorisch interessierten Leser. Günther Schweizer

Dieter Buck

**Aussichtsziele im Ländle.** (Wandern, Entdecken, Erleben). Silberburg-Verlag Tübingen 2004. 167 Seiten mit 124 Farbfotos, farbige Karten. Kartoniert € 14,90. ISBN 3-87407-626-1.

Dieter Buck, Autor zahlreicher regionaler Wanderführer, nimmt sich diesmal das ganze Ländle vor, beschränkt sich aber auf ein spezielles Thema, auf herausragende Aussichtspunkte. Zweifellos ein reizvolles Thema, nicht nur der am Ziel jeweils zu erwartenden Aussicht wegen, sondern z.B. auch aus baugeschichtlichen Gründen. Allein die bauliche Vielfalt der Aussichtstürme – jedes dieser Wanderziele ist fotografisch dokumentiert – macht Freude schon beim ersten Durchblättern: der hölzerne Steinknickelturm im Mainhardter Wald (1913), der pagodenartige Hagbergturm im Welzheimer Wald (1901), das elegante Stahlrohrgerüst des Büchenbronner Aussichtsturms im Nordschwarzwald (1883), die Sandstein-Stele des Hohlohturms, der an einen mittelalterlichen Bergfried auf der geschichtsträchtigen Weilerburg bei Rottenburg (1871) erinnert, der filigrane Stahlbau des Stuttgarter Killesbergturms (2001), die aus Beton bestehende «Unterhose» des Schönbergturms oberhalb von Pfullingen (1906), der asymmetrische Raichbergturm aus der Zeit des Bauhauses (1928), um nur eine Auswahl zu nennen.

Von diesem Aspekt abgesehen, ein handlicher Führer im bewährten Stil von Autor und Verlag, mit vielen interessanten Details zur Landes- und Ortsgeschichte sowie zur Landeskunde, zugleich aber mit vielen praktischen Tips, nicht nur zur Wanderroute (Zeit, Länge, Höhenunterschied), sondern auch zu Park-, Einkehr- oder Grillmöglichkeiten, schließlich auch mit Hinweisen «für Eilige» – man möchte hinzufügen: für Behinderte – über die kürzesten Wege zum jeweiligen Aussichtsziel. Ausschnitte aus den amtlichen Karten mit dem genauen Wegverlauf ergänzen den ansprechend und übersichtlich gestalteten Wanderführer im Taschenbuchformat auf das Beste. Nicht nur passionierte Wanderer werden an dem Buch ihre Freude haben. Günther Schweizer